

Zwischen Entnazifizierung und Besatzungspolitik

Die sowjetischen Speziallager 1945–1950
im Kontext

Herausgegeben von
Julia Landau und Enrico Heitzer



Wallstein

Zwischen Entnazifizierung und Besatzungspolitik
Die sowjetischen Speziallager 1945–1950 im Kontext

BUCHENWALD UND MITTELBAU-DORA
FORSCHUNGEN UND REFLEXIONEN

BAND 2

Zwischen Entnazifizierung und Besatzungspolitik

Die sowjetischen Speziallager
1945–1950 im Kontext

Herausgegeben von
Julia Landau und Enrico Heitzer

im Auftrag der
Stiftung Gedenkstätten Buchenwald
und Mittelbau-Dora und der
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen



WALLSTEIN VERLAG

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages
sowie von der Thüringer Staatskanzlei und dem Brandenburger Ministerium für
Wissenschaft, Forschung und Kultur

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2021
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagbild: Sowjetische Offiziere und Wachmannschaften vor dem sowjetischen
Klub in der Vorzone des Speziallagers Nr. 1 in Sachsenhausen, November 1949.

Foto: Archiv Gedenkstätte Sachsenhausen

ISBN (Print) 978-3-8353-3201-0
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4791-5

Inhalt

JULIA LANDAU und ENRICO HEITZER

Einleitung 9

I. Das Kriegsende, die Internierungs- und Verurteilungspraxis in Ost und West

JOST DÜLFFER

Das Jahr 1945 und das Kriegsende in Europa.

Chaos, Gewalt und Wiederaufbau 29

ANDREW H. BEATTIE

Die sowjetischen Speziallager im Kontext der

alliierten Internierung und Entnazifizierung 43

HELGA SCHATZ

Kritik an der sowjetischen Besatzungsmacht in Eingaben

an deutsche und sowjetische Stellen der Jahre 1945 bis 1952 61

ANDREA GENEST

Das No 2 Civil Internment Camp Sandbostel 1945–1948.

Entnazifizierung mit begrenzter Reichweite 80

NATALJA JESKE

Neubrandenburg-Fünfeichen 1939–1948.

Vom Stalag zum Speziallager 90

JULIA LANDAU

Stalinistischer Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit

in Altenburg 1945–1947. Die sowjetische Verhaftungs-

und Internierungspraxis am lokalen Beispiel 101

ENRICO HEITZER

Das sowjetische Speziallager Nr. 7/Nr. 1 in Sachsenhausen im Kontext

der interalliierten Verfolgung von NS- und Kriegsverbrechern 121

ANDREAS WEIGELT

Sowjetische Todesurteile gegen deutsche Zivilisten

1944 bis 1947 137

SJOMA LIEDERWALD

Angehörige der Gestapo im sowjetischen Speziallager.

Die Inhaftierung von Mitarbeitern der Staatspolizeistelle Potsdam

im Speziallager Sachsenhausen 145

II. Sowjetische Speziallager im Kontext des Stalinismus nach dem Zweiten Weltkrieg

GALINA IVANOVA

Das sowjetische Lagersystem in der Nachkriegszeit 165

JÖRG MORRÉ

Gulag auf deutschem Boden?

Sowjetische Speziallager in der SBZ/DDR 176

JULIA LANDAU

Mangelernährung, Hunger und Tod im Speziallager Nr. 2

im Kontext der Hungersnot in der Sowjetunion

nach dem Zweiten Weltkrieg 190

NIKITA VASIĽEVIČ PETROV

Ivan Serov.

Beauftragter des NKVD-MVD der UdSSR in Deutschland 211

ANNE KOLOUSCHEK

Die medizinische Versorgung am Beispiel der Speziallager Mühlberg

und Bautzen und die Einbindung deutscher Häftlingsärzte 232

III. Die Aufarbeitung der Speziallager-Geschichte im politischen Diskurs der 1950er und 1990er Jahre

KAI CORNELIUS

Der Einfluss der Isolierung von Speziallager-Häftlingen
auf die Rechtsentwicklung in Nachkriegsdeutschland 257

ANDREW BEATTIE

Die Auseinandersetzung mit den
sowjetischen Speziallagern in Deutschland.
Eine wechselvolle Geschichte mit beharrlichen Tendenzen 267

WOLFRAM VON SCHELIHA

Missbrauchte Geschichte.
Die sowjetischen Speziallager als Thema des Geschichtsrevisionismus . . 275

NORMAN WARNEMÜNDE

Tradierte Narrative.
Die Biografie Heinrich Georges im Deutungskampf
um die sowjetischen Speziallager 299

VOLKHARD KNIGGE, GÜNTER MORSCH, BERND BONWETSCH,
ANDREW BEATTIE und SERGEJ MIRONENKO
im Gespräch mit JÖRG GANZENMÜLLER

65 Jahre nach der Auflösung der sowjetischen Speziallager
in Deutschland, 25 Jahre Aufarbeitung ihrer Geschichte.
Ergebnisse und offene Fragen 315

Autorinnen und Autoren 330

Einleitung

JULIA LANDAU und ENRICO HEITZER

Sowjetische Speziallager in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg sind ein bis heute kontrovers diskutiertes Thema. Ihre historische Einordnung wird häufig von entgegengesetzten Polen dominiert: Sieht die eine Seite in ihnen vornehmlich ein Mittel der interalliierten Denazifizierung, erkennt die andere Seite vor allem die Kontinuität stalinistischen Unrechts. Gehört es nun für Historiker:innen zur Ausbildung, bei der Analyse und Bewertung historischer Quellen stets unterschiedliche Perspektiven einzunehmen und die Komplexität historischer Sachverhalte aus verschiedenen Blickwinkeln zu erschließen ohne sie mit Vorannahmen zu verstellen, sind in der Öffentlichkeit häufig klare Urteile gefragt. Der vorliegende Sammelband möchte einen Schritt zurückgehen und in Schlaglichtern Aspekte des Themas näher beleuchten, ohne eine abschließende Deutung und Bewertung vorzugeben. Die unterschiedlichen Studien lassen sich als einzelne, für sich stehende Untersuchungen verstehen, die neue Impulse in einer in unterschiedlicher Intensität seit den 1990er Jahren geführten Debatte setzen und vermitteln sollen.

Um die historischen Zusammenhänge sowjetischer Speziallager einzuordnen, sind mehrere Aspekte von Bedeutung: Zunächst sind die sowjetischen Speziallager als Folge eines historisch beispiellosen Eroberungs- und Vernichtungskriegs des nationalsozialistischen Deutschlands zu verstehen. Noch während des Krieges verständigten sich die Alliierten über ihre Pläne für die Befriedung Deutschlands. Churchill, Roosevelt und Stalin bekundeten im Februar 1945 auf der Konferenz in Jalta: »Es ist unser unbeugsamer Wille, den deutschen Militarismus und das deutsche Nazitum auszurotten und dafür zu sorgen, dass Deutschland nie wieder in der Lage sein wird, den Frieden der Welt zu stören.« Deutschland sollte entwaffnet werden, Industrie, die Militärgerät hergestellt hatte, sollte zerstört werden, Kriegsverbrecher sollten bestraft werden, »die Nazipartei, die Nazigesetze, Organisationen und Einrichtungen sowie jede[r] nationalsozialistische[n] oder militaristische[n] Einfluss in öffentlichen Ämtern und im kulturellen und wirtschaftlichen Leben des deutschen Volkes (seien) auszumerzen«.¹ Internierung galt den Alliierten bereits während des Krieges als eine notwendige Maßnahme zur Sicherung der Besatzungsherrschaft wie auch zur präventiv gedachten politischen Säuberung. Ihre Vereinbarungen hielten sie im Sommer 1945 in Potsdam eher allgemein fest: »Nazistische Führer, einflussreiche Nazianhänger und das leitende Personal der

1 Online verfügbar unter: http://potsdamer-konferenz.de/dokumente/jalta_beschluss.php (Letzter Aufruf: 25.5.2021)

nazistischen Einrichtungen und Organisationen sowie alle anderen Personen, die für die Besetzung und ihre Ziele gefährlich sind, sind zu verhaften und zu internieren«.² Obwohl sie in ihren Zielen sehr weitgehend übereinstimmten, war die Durchführung der Internierung in den jeweiligen Besatzungszonen unterschiedlich.³

Die amerikanischen Internierungsregeln legten in griffigen Formeln fest, wer zu internieren sei: Personen, die ein Sicherheitsrisiko darstellten («Security Threat») oder diejenigen, die eine bestimmte Stellung im Staats- und Parteiapparat innehatten («Automatic Arrest»). Insgesamt wurden etwa 170.000 Menschen von den Westalliierten festgehalten, u. a. auch in ehemaligen Konzentrationslagern, wie Dachau oder Neuengamme. Grundlegende Unterschiede zwischen der Internierung in den verschiedenen Besatzungszonen lagen weniger in der Frage der Verhaftungen an sich und ihrer Begründung als in dem weiteren Umgang mit den Internierten: in einer adäquaten Versorgung mit Lebensmitteln und Medizin, wie auch in der Festlegung von Verfahren, die eine Entlassung regeln sollten. So wurden in der britischen, französischen und amerikanischen Zone bereits 1945 Richtlinien zur Überprüfung der Internierten erlassen. Verschiedene Verfahren führten ab Ende 1946 zur Entlassung der Hälfte der Internierten aus den amerikanischen, britischen und französischen Internierungslagern.⁴

Die sowjetische Seite verfolgte mit den Internierungen ab Dezember 1944 zwei Hauptziele: »Mobilisierung« von Arbeitskräften und »Säuberung«. Bereits mit dem Vormarsch der Roten Armee an die Elbe hatte der Chef des sowjetischen Innenministeriums, Lavrentij Berija, Maßnahmen angeordnet, um das Hinterland von sogenannten »feindlichen Elementen« zu »säubern«. Damit waren Mitglieder der Befreiungsbewegungen im Baltikum und in Polen gemeint, aber auch nationalsozialistische Funktionsträger aus der Besatzungsverwaltung. Am 11. Januar 1945 wurde den NKWD-Truppen befohlen, die »feindlichen Elemente« präventiv in Haft zu nehmen und in Lager einzuweisen. Dabei war die Suche nach möglichen Arbeitskräften für den Wiederaufbau der Sowjetunion mindestens genauso wichtig wie sicherheitspolitische Erwägungen. Möglichst viele Männer – aber auch Frauen – zwischen 17 und 50 Jahren sollten interniert und als »Mobilisierte« in Arbeitsbataillonen in die

2 Die Potsdamer (Berliner) Konferenz der höchsten Repräsentanten der drei alliierten Mächte – UdSSR, USA und Großbritannien (17.7.-2.8.1945). Dokumentensammlung, Moskau/Berlin 1986, S. 386.

3 Andrew H. Beattie: *Allied Internment Camps in Occupied Germany*, Cambridge 2020; Ralf Possekel: Einleitung. Sowjetische Lagerpolitik in Deutschland, in: Sergej Mironenko/Lutz Niethammer/Alexander von Plato (Hrsg.): *Sowjetische Speziallager in Deutschland. Sowjetische Dokumente zur Lagerpolitik*, Bd. 2, Berlin 1998 S. 15–110, hier S. 24 f.; Heiner Wember: *Umerziehung im Lager. Internierung und Bestrafung von Nationalsozialisten in der britischen Besatzungszone Deutschlands*, Essen 1992.

4 Zu den Gemeinsamkeiten und Unterschieden alliierter Internierungspolitik vgl. Andrew H. Beattie in diesem Band, S. 43–58.

Sowjetunion verbracht werden. Dort herrschte nach dem Krieg unermessliche Not: Nach neuesten Schätzungen hatte die Sowjetunion 27 Millionen Kriegstote zu beklagen. Millionen junger und arbeitsfähiger Männer fehlten für den Wiederaufbau des Landes. Die vorgesehenen Quoten für die »Mobilisierung« und den Arbeitseinsatz von Deutschen – Anfang Februar 1945 war man von 500.000 Menschen ausgegangen – wurden jedoch nicht erreicht: Im April 1945 wurde die »Mobilisierung« eingestellt. Bis dahin waren 100.000 Deutsche in die Sowjetunion verbracht worden.⁵

Am 18. April 1945 erließ der sowjetische Innenminister Berija Befehl Nr. 315, die Grundlage für die Internierung in den Speziallagern. Nun wurde der Kreis von Personen definiert, die »an Ort und Stelle«, also in der SBZ, interniert werden sollten. Ab Mai 1945 wurde eine eigene Abteilung des sowjetischen Innenministeriums in der SBZ eingerichtet, die die Speziallager verwaltete. Ihr stand der stellvertretende Volkskommissar des Inneren, Ivan Serov, vor. Nach dem Befehl 315 sollten nur noch in Einzelfällen Personen in die Sowjetunion gebracht werden: Angehörige von SS, SA, das Personal von Gerichten, Gefängnissen und Konzentrationslagern sollten – als Einheiten, die analog zu den sowjetischen Strukturen als Teile der kämpfenden Truppe gesehen wurden – in die Kriegsgefangenenlager der Sowjetunion eingewiesen werden. Aktive Gegner der Sowjetunion, Amtsträger des »Dritten Reiches«, Funktionsträger der NSDAP sowie Mitarbeiter der Gestapo und des SD sollten hingegen in sogenannte Speziallager verbracht werden. Dies waren schematische Vorgaben. Bei den Verhaftungen stützten sich die sogenannten operativen Gruppen – also die Vertreter des sowjetischen Innenministeriums in den Ortschaften – vielfach auf die Ortskenntnis von deutschen Gewährsleuten. Nicht selten kam es zu Anzeigen aus der Bevölkerung. Die Verhafteten wurden zum Teil monatelang in Gefängnissen festgehalten und teilweise unter Anwendung massiver Gewalt verhört. Es wurde nach weiteren Namen gefragt, um etwa eine Gruppe von möglichen Oppositionellen zu konstruieren. Beweise, um ein individuelles Fehlverhalten oder Verbrechen zu ahnden, waren nach den im Befehl genannten formalen Vorgaben nicht erforderlich. Die Internierungen wurden ohne richterliche Prüfung vorgenommen. Die erhebliche Bandbreite der Begründungen der Inhaftnahmen, wie sie aus den zur Verfügung stehenden, knappen sowjetischen Quellen ermittelbar sind, sorgt bis heute für kontroverse Diskussionen. Stichproben-Untersuchungen konnten eine erste Analyse der »Häftlingsgesellschaft« in den Speziallagern vornehmen.⁶

⁵ Possekkel (Anm. 3), S. 42.

⁶ Vera Neumann: Häftlingsstruktur im Speziallager Buchenwald: Quellenbestand und Wertung, in: Sergej Mironenko u. a. (Hrsg.): Sowjetische Speziallager in Deutschland 1945 bis 1950. Studien und Berichte, Bd. 1, Berlin 1998. S. 481-496; Heinz Kerseboom/Lutz Niethammer: »Kompromat« 1949: eine statistische Annäherung an Internierte, SMT-Verurteilte, antisowjetische Kämpfer und die Sowjetischen Militärtribunale, in: Ebd., S. 510-532. Eine aktuelle Zusammenfassung bei: Klaus-Dieter Müller: Verbre-

Im Zeitraum ihres Bestehens von 1945 bis 1950 waren in den Speziallagern nach offiziellen sowjetischen Angaben 157.837 Personen interniert, davon 122.671 Deutsche, 34.706 UdSSR-Bürger und 460 Ausländer. Von ihnen starben 43.035 Personen an Entkräftung und Krankheiten, bedingt durch Mangelernährung, fehlende medizinische Versorgung und Isolation.⁷ Über den Tod eines Häftlings wurde den Angehörigen keine Auskunft gegeben. Die Toten wurden anonym verscharrt. Die Spuren des Massensterbens wurden beseitigt, es gab zwar Aufzeichnungen über die Verstorbenen, aber keine über die Grablege.

Die Funktionen der Speziallager wandelten sich während ihres Bestehens, einzelnen Lagern wies die Abteilung Speziallager und Gefängnisse des NKWD in Deutschland unterschiedliche Funktionen zu. In den von 1945 bis 1950 durchgehend bestehenden drei Speziallagern saßen verschiedene Häftlingsgruppen ein: Im Speziallager Nr. 7, später Nr. 1 in Sachsenhausen wurden ab 1946/47 neben den insgesamt 32.500 Internierten⁸ zunehmend Verurteilte sowjetischer Militärgerichte (SMT-Verurteilte, insgesamt 17.500 Personen) und auch ausländische Staatsbürger (zumeist aus der Sowjetunion) festgehalten. Im Speziallager Nr. 2 in Buchenwald saßen ausschließlich Internierte ein (insgesamt 28.500 Personen). In Bautzen waren insgesamt 27.300 Menschen inhaftiert, ab 1948 etwa 1.000 Internierte und 6.000 SMT-Verurteilte.⁹ Weitere Speziallager in der sowjetischen Besatzungszone bestanden 1945-1946 in Hohenschönhausen, Frankfurt/Oder, Weesow, hinzu kamen Spezialgefängnisse in Frankfurt/Oder, Strelitz, Berlin-Lichtenberg. Zwischen 1945-1947/48 bestanden weitere Speziallager in Jamnitz, Ketschendorf, Torgau, Fünfeichen und Mühlberg/Elbe.

Die Zusammensetzung der Internierten und Verurteilten in den Speziallagern und die Frage ihrer NS-Belastung wurden und werden kontrovers diskutiert. Genauere Studien zur Zusammensetzung der »Häftlingsgesellschaft«

chensahndung und Besatzungspolitik: zur Rolle und Bedeutung der Todesurteile durch Sowjetische Militärtribunale, in: Andreas Weigelt/Klaus-Dieter Müller/Thomas Schaarschmidt/Mike Schmeitzner (Hrsg.): Todesurteile sowjetischer Militärtribunale gegen Deutsche (1944-1947): Eine historisch-biographische Studie, Göttingen 2015, S. 15-62.

7 Mironenko (Anm. 6); Mironenko (Anm. 3).

8 Der Begriff »Internierte« wird hier als Quellenbegriff verwendet, in Abgrenzung zu der Bezeichnung »SMT-Verurteilte«. Die og. Gesamtbelegungszahlen der Speziallager verzeichnen Durchgangsziffern. Die Höchstbelegung erreichte das Speziallager Nr. 1 in Sachsenhausen im März 1946 mit 15.124 Personen, Buchenwald im April 1947 mit 16.371 Personen. Bodo Ritscher: Das sowjetische Speziallager Nr. 2 – einige historische Anmerkungen, in: Bodo Ritscher u.a. (Hrsg): Das sowjetische Speziallager Nr. 2 1945 bis 1950, S. 270-293, S. 274.

9 Susanne Hattig/Silke Klewin/Cornelia Liebold/Jörg Morré: Geschichte des Speziallagers Bautzen. 1945-1956. Katalog zur Ausstellung der Gedenkstätte Bautzen, Dresden 2004, S. 60.

stehen noch aus. Während den Internierten mehrheitlich zur Last gelegt wurde, Funktionsträger des NS-Regimes gewesen zu sein oder – bei einem kleineren Teil – widerständiges Verhalten gegen die sowjetische Besatzung vermutet wurde, waren die Verurteilungen der Militärtribunale überwiegend nach sowjetischen Strafrechtsprinzipien, zum Teil auch nach den alliierten Kontrollratsdirektiven erfolgt. Sie betrafen vermeintliche oder tatsächliche Gefährdungen der politischen Ordnung in der SBZ, wie auch die Ahndung von NS-Verbrechen, vorwiegend wenn sie sich gegen sowjetische Staatsbürger gerichtet hatten. Entgegen bisheriger Annahmen betrafen die von sowjetischen Militärtribunalen 1944-1947 verhängten Todesurteile überwiegend die Ahndung von NS-Verbrechen.¹⁰

Neben den häufig pauschal in Haft genommenen sogenannten »Blockleitern« und den sehr jungen Häftlingen – unter ihnen 13-14-Jährige – aus der »Hitlerjugend« waren unter den Internierten auch Menschen, die schwerste Kriegs- und Menschheitsverbrechen begangen hatten. Als Beispiel zu nennen ist der Arzt Dr. Gerhard Wischer, bereits 1923 am Hitler-Putsch in München beteiligt, Mitglied der SA und seit 1937 der NSDAP. Als Direktor der »Heil- und Pflegeanstalt« Waldheim war er unmittelbar an der Tötung von Patienten im Rahmen der »Euthanasie« beteiligt. 1941/43 ließ er sich von seinen Tätigkeiten für die Aktion »T 4« freistellen und beteiligte sich an »Selektionen«, den Ermordungen in Konzentrationslagern. Er wurde 1945 verhaftet, nach den sowjetischen Quellen aufgrund der »Tötung von Kranken«. Im Speziallager Mühlberg arbeitete er als Arzt für Mitgefangene und betreute dort psychisch Kranke. Nach seiner Entlassung aus dem Speziallager Buchenwald 1950 verurteilte ihn die DDR-Justiz in einem nicht rechtsstaatlichen Verfahren in Waldheim zum Tode, er wurde kurz nach der Urteilsprechung hingerichtet.

Während sich auch diese Biografien unter den Speziallager-Häftlingen finden, wird dennoch jede Kategorie von gerechter Strafe mit der Speziallager-Haft ad absurdum geführt, weil sie die Menschenwürde nicht achtete und auch völlig Unschuldige um ihr Leben brachte. Erst 1948 gab es eine erste Entlassungswelle: 28.000 Personen, etwa die Hälfte der zu diesem Zeitpunkt Internierten, wurde freigelassen. Diese Entlassungswelle kam jedoch für über 40.000 Häftlinge zu spät, die an Hunger, Entkräftung und Krankheiten bereits gestorben waren. Nur ein Drittel (976) der Jugendlichen unter 20 Jahren gehörte 1948 zu den Entlassenen, über 2.000 verblieben in den Lagern, davon über 1.000 unter 18-Jährige. In dem Bericht der sowjetischen Überprüfungskommission an die Regierung hieß es: »Zur Gruppe der Jugendlichen bis einschließlich 20 Jahren zählen aktive Angehörige liquidierter illegaler

¹⁰ Weigelt (Anm. 6); Natalja Jeske/Jörg Morré: Die Inhaftierung von Tribunalverurteilten in der SBZ, in: Andreas Hilger/Mike Schmeitzner/Ute Schmidt (Hrsg.): Sowjetische Militärtribunale, Bd. 2: Die Verurteilung deutscher Zivilisten 1945-1955, Köln u. a. 2003, S. 609-661.

Diversions- und Terrororganisationen »Werwolf« und anderer illegaler faschistischer Gruppen, die von den Deutschen noch vor der Kapitulation geschaffen worden waren. Angesichts ihrer praktischen feindlichen Tätigkeit ist es im Moment unzweckmäßig, sie aus der Haft zu entlassen.«¹¹ Erst 1950 wurden die noch verbliebenen Speziallager Sachsenhausen und Buchenwald aufgelöst, Bautzen wurde dem DDR-Strafvollzug als Haftanstalt übergeben. Nicht für alle Inhaftierten bedeutete die Auflösung der Lager Freiheit. Die Hälfte der Inhaftierten, etwa 15.000 Menschen, wurde 1950 entlassen. 10.500 Häftlinge wurden dem DDR-Strafvollzug übergeben, 3.432 von der DDR-Justiz in den »Waldheimer Prozessen« verurteilt.

Deutungen sowjetischer Speziallager

Seit den 1990er Jahren sind wesentliche Quellenbestände zur Politik sowjetischer Speziallager aus den russischen Archiven zugänglich gemacht worden. Hinzu kamen zahlreiche Berichte ehemaliger Insassen, die systematisch gesammelt und ausgewertet wurden. Die Forschung kommt überein, die Funktionen der sowjetischen Internierungsmaßnahmen zwischen verschiedenen Zielen zu verorten: einer ursprünglichen Absicht, auf diesem Wege Arbeitskräfte für die Sowjetunion zu beschaffen, begleitet von einer stalinistischen Vorstellung von Entnazifizierungsmaßnahmen sowie sicherheitspolitischen Motivationen und schließlich einer Maßnahme, die ein neues Staats- und Gesellschaftsmodell absichern sollte. Wie diese einzelnen Aspekte gewichtet und zeitlich eingeordnet werden sollen, wird allerdings weiterhin diskutiert. Die Diskussion kreist dabei auch um die Frage der Zusammensetzung der inhaftierten Personengruppen in den Speziallagern, von der aus auf deren Funktion geschlossen wird: Wenn die größte Gruppe der Internierten als Funktionäre der NSDAP interniert waren, spielte dann ihr Belastungsgrad für die Verhaftung eine Rolle? Wann, auf welche Weise und in welcher Größenordnung wurden Gegner der Besatzungsmacht in Speziallagern festgehalten? Wie änderte sich die Zusammensetzung der Internierten während des Bestehens der Lager? Bei der Diskussion dieser Fragen zeigt sich häufig, wie stark die Geschichte der Speziallager von der Geschichte ihrer Deutung überlagert wird.

Diese stand früh im Kontext des Kalten Krieges. Parallel zum beginnenden Systemkonflikt kam es ab 1947/48 zu einer regen Publikationstätigkeit in West-Berlin und den Westzonen. Obwohl die sowjetische Besatzungsmacht sich um Geheimhaltung bemühte, fand man vereinzelt bereits ab 1946 Einzelheiten zur Verhaftungspraxis und den Lagern in der Presse. Während der Berlin-Blockade 1948 war der Kalte Krieg auch in den Medien ständig präsent, die

11 Zit. nach Nikita Petrov: Die Apparate des NKVD/MVD und des MGB in Deutschland 1945-1953. Eine historische Skizze, in: Mironenko (Anm. 6), S. 143-157, hier S. 151.

sowjetischen Speziallager wurden zum umkämpften öffentlichen Gegenstand in Ost und West. Die West-Berliner Presse klagte die »roten« oder »russischen Konzentrationslager« an, die pars pro toto für das sowjetische Unrechtssystem zu stehen schienen, das in der SBZ verortet wurde.¹² Mit der Verwendung des Begriffs »Konzentrationslager« wurde Kritik an der sowjetischen Verhaftungs- und Internierungspraxis in den Unrechtskategorien der nationalsozialistischen Vergangenheit artikuliert. Letztere wurde durch diese provokante Begriffsverschiebung überlagert und in den Hintergrund gerückt – ebenso wie die Verantwortung der deutschen Gesellschaft für diese Verbrechen.

Als charakteristisches Beispiel sei die Vorführung der Dokumentation »Nürnberg« Anfang Juni 1949 im West-Berliner »Amerika-Haus« durch die »Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit« (KgU) genannt.¹³ Die Organisation agierte zum einen als Suchdienst, der durch Karteien und Befragungen von entlassenen Angehörigen bei der Aufklärung von Haftschicksalen half. Sie trat jedoch auch öffentlich auf und veranstaltete 1948/49 publikumswirksame »Tribunale« gegen die östliche Besatzungsmacht mit Anklägern und Zeugen. Die KgU galt in den 1950er Jahren in Ost und West als Inbegriff einer antikommunistischen Organisation, weil sie darüber hinaus Widerstand organisierte, der geheimdienstliche Aktivitäten wie Spionage oder teilweise fragwürdige Sabotageaktionen einschloss. Bei der Filmpräsentation »Nürnberg« wurden sowjetische Lager gleichsetzend als Konzentrationslager bezeichnet. Nach dem Film eröffnete Rainer Hildebrandt, Gründer und Leiter der KgU, die Diskussion. Entgegen der Ankündigung ging es weniger um eine Diskussion über die Ahndung von NS- und Kriegsverbrechen als vielmehr um antikommunistische Rhetorik. So sagte jemand, dass eigentlich der sowjetische Ankläger beim Nürnberger Prozess, Roman Rudenko auf die Anklagebank gehöre. Am Ende kam es zu Tumulten. Jemand im Publikum habe Waffen gefordert, um »die Russen raus[zu]schlagen«.¹⁴

Mit dem Wirken der politisch bis in Bonner Regierungskreise, aber auch in das weit rechte politische Spektrum vernetzten KgU¹⁵ sind die wichtigsten frü-

12 Wolfram von Scheliha: Die sowjetischen Speziallager – ein Symbol des kommunistischen Unrechts in der publizistischen Auseinandersetzung zwischen Ost und West bis zum Bau der Berliner Mauer 1961, in: Petra Haustein/Annette Kaminsky/Volkhard Knigge/Bodo Ritscher (Hrsg.): Instrumentalisierung, Verdrängung, Aufarbeitung. Die sowjetischen Speziallager in der gesellschaftlichen Wahrnehmung 1945 bis heute, Göttingen 2006, S. 10–29.

13 Enrico Heitzer: Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU): Widerstand und Spionage im Kalten Krieg 1948–1959, Zeithistorische Studien 53, Potsdam 2015.

14 Ebd., S. 47 ff.

15 Enrico Heitzer: »Kalte Krieger«: zur Tätigkeit der Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit in West-Berlin und der Bundesrepublik, in: Wolfgang Benz (Hrsg.): Ein Kampf um die Deutungshoheit: Politik, Opferinteressen und historische Forschung – Die Auseinandersetzungen um die Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam, Berlin 2013, S. 164–198.

hen Publikationen zu den Speziallagern verbunden, wie beispielsweise Günter Birkenfelds »Der NKWD-Staat« aus dem Jahr 1950. Unter expliziter Bezugnahme auf Eugen Kogons »Der SS-Staat« gab Birkenfeld vor, die Geschichte der »sowjetischen Konzentrationslager« zu schreiben.¹⁶ 1952 erschien in der KgU-Schriftenreihe Hermann Justs »Die sowjetischen Konzentrationslager auf deutschem Boden«. Hinter dem Pseudonym verbarg sich der baltendeutsche Jurist und vormalige NS-Propagandist Hermann von Hirschheydt. Ein unvollendetes Projekt von Bolko Freiherr von Richthofen – schon vor 1933 überzeugter Nationalsozialist völkisch-antisemitischer Prägung und später ein wichtiger Förderer der Wlassow-Armee¹⁷ – war vermutlich eine Hauptgrundlage für »Die sowjetischen Konzentrationslager«. Von Richthofen hatte bei der KgU unter dem Decknamen »Bolko Richter« Entlassene aus den sowjetischen Speziallagern befragt. Darauf basierend verfasste er ein »Weißbuch« über die »roten KZs«, das vom US-Geheimdienst zwar großzügig gefördert worden war¹⁸, jedoch vom Verlag abgelehnt wurde.¹⁹

Die KgU bewegte sich mit diesen Positionen in einem zunächst sehr weitgehenden Konsens des Kalten Krieges. Auch die SPD, vor allem ihr Ostbüro, aber auch ein breites Spektrum von antikommunistischen Gruppen bis hin zu Kanzler Konrad Adenauer nutzten ein ähnliches Vokabular, sprachen von Konzentrations- und teilweise von Vernichtungslagern.²⁰ Diese Wortwahl implizierte, jeden Bezug der Internierten zum Nationalsozialismus und den Massenverbrechen, die in seinem Namen begangen worden waren, zu bestreiten.

In der DDR hingegen wurde die Geschichte der sowjetischen Nachkriegslager öffentlich größtenteils verschwiegen. Wurden die Speziallager und deren Insassen genannt, wurden sie zumeist pauschal als NS- und Kriegsverbrecher und als Gefährdung für die Sicherheit der Besatzungsmacht bezeichnet. Dies wurde bereits in der DDR-Berichterstattung über die Entlassungen aus den Speziallagern 1950 deutlich, die allerdings weniger den Aspekt einer unmit-

16 Günther Birkenfeld: *Der NKWD-Staat*. Aus den Berichten entlassener KZ-Insassen, *Der Monat* 2/18, Berlin 1950, S. 628–643.

17 Tobias Weger: Bolko Freiherr von Richthofen: Frühgeschichtsforscher – völkischer Ideologe – Vertriebenenpolitiker, in: Marek Halub/Anna Manko-Matysiak (Hrsg.): *Śląska republika uczonych*, Bd. 4, Wrocław/Dresden 2010, S. 398–418; Enrico Heitzer: Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, in: Michael Fahlbusch/Ingo Haar/Alexander Pinwinkler/David Hamann (Hrsg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften: Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme*, Bd. 2, Berlin/Boston, 2017, S. 1846–1853.

18 Die CIA bewilligte im Sommer 1949 4.600 DM Honorarmittel für das »Weißbuch«, die neben von Richthofen an einen zweiten Autor flossen; CIA-Memorandum, 20.6.1949; National Archives and Records Administration, College Park, MD, Record Group 263 (CIA), File DTLINEN KgU Vol. 1, Folder 1, Box 32.

19 Heitzer (Anm. 15), S. 73 und 108.

20 Karl Wilhelm Fricke: Konzentrationslager, Internierungslager, Speziallager: zur öffentlichen Wahrnehmung der NKWD/MWD-Lager in Deutschland, in: Haubein (Anm. 11), S. 44–62.

telbaren Ahndung von Kriegsverbrechen als den der präventiven Absicherung der Besatzungsmacht betonte: »An der Berechtigung der Internierung kann kein Zweifel bestehen. Diejenigen, die für den Hitler-Krieg und das Unglück Deutschlands die Hauptverantwortung tragen, wurden bestraft und von der Öffentlichkeit isoliert. Nur dadurch war es möglich, jeden weiteren Versuch eines Anschlags von ihrer Seite unmöglich zu machen, den demokratischen Aufbau auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik zu sichern, so wie es in den Potsdamer Beschlüssen verankert ist.«²¹ Die Berichterstattung bemühte sich, die Lebensumstände in den Speziallagern zu beschönigen. Die Entlassenen, die nun »keine Gefahr mehr dar(stellen)«, würden »als gleichberechtigte Bürger behandelt«, die allerdings weiterhin unter einem gewissen Vorbehalt stünden: »Die Wenigen, die aus der Vergangenheit nichts gelernt haben sollten, werden sehr schnell verspüren, daß die Sicherheitsorgane der Republik mit der Unterstützung der gesamten Bevölkerung die geeigneten Maßnahmen gegen Störenfriede zu treffen verstehen.«²² In der Folgezeit wurde über die eigentliche Geschichte der Lager, wie auch über deren Tote in der Öffentlichkeit nicht gesprochen; es gab keine historische Forschung. Zwar waren vereinzelt Erinnerungsberichte zugänglich, die im familiären oder lokalen Kontext kursierten, jedoch keine offiziellen sowjetischen Quellen. 1988 hieß es in einer Veröffentlichung der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald: »Anfang 1950 lösten die zuständigen sowjetischen Behörden das auf dem Gelände des ehemaligen KZ befindliche Internierungslager für Nazi- und Kriegsverbrecher auf.«²³

Erst seit dem Ende der DDR und des sowjetischen Systems konnte die Geschichte der Speziallager systematisch wissenschaftlich erforscht und öffentlich uneingeschränkt diskutiert werden.²⁴ Die Diskussionen knüpften dabei im Sinne von »Retrodebatten« häufig an vereinfachte und im Zuge des beginnenden Kalten Krieges stark politisierte Darstellungs- und Deutungsmuster der

21 »Der Konzentrationslager-Schwindel ist endgültig geplatzt«, Neues Deutschland Nr. 19, 22. Januar 1950, S. 4.

22 Ebd.

23 Heinz Koch/Bodo Ritscher/Wolfgang Röhl/Christine Schäfer/Harry Stein (Hrsg.): Wiederfinden und Bewahren. Hrsg. v. der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald aus Anlaß des 30. Jahrestages ihrer Gründung am 14. September 1958, Weimar 1988, S. 81. In einer im gleichen Jahr erschienenen Broschüre hieß es zur Vorgeschichte der Gedenkstätte: »Ermöglicht wurden diese Entwicklungen durch einen Befehl des Chefs der Sowjetischen Kontrollkommission in Deutschland vom 16. Januar 1950. Dieser Befehl hatte die Auflösung des Internierungslagers innerhalb von 4 Wochen zum Inhalt.« Heinz Koch, Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald. Geschichte ihrer Entstehung, Buchenwaldheft 31, Weimar 1988, S. 22.

24 Enrico Heitzer: Speziallagerforschung und Gedenkstättenarbeit seit 1990, in: Elke Scherstjanoi/Detlev Brunner (Hrsg.): Moskaus Spuren in Ostdeutschland 1945 bis 1949: Aktenerschließung und Forschungspläne, München 2015, S. 109–119.

1950er Jahre an.²⁵ In den Diskussionen der 1990er Jahre dominierten nach wie vor Publikationen aus dem Umkreis der KgU und von Personen, die unmittelbar selbst von Inhaftierungen im Speziallager betroffen waren. In diesem Kontext standen auch die Veröffentlichungen von Gerhard Finn²⁶ – als Jugendlicher im Speziallager inhaftiert, später bei der KgU und im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen tätig – oder von Karl Wilhelm Fricke, dessen Vater im sowjetischen Speziallager inhaftiert und in DDR-Haft verstorben war und der selbst politischer Verfolgung und einer vierjährigen Haftzeit in der DDR ausgesetzt war.²⁷

Der Diskurs um die »zweifache Vergangenheit« seit 1990

Nach den Gräberfunden in den frühen 1990er Jahren entspann sich eine kontroverse Diskussion über den angemessenen Umgang mit der Speziallager-Geschichte. Dabei waren zwei Dinge ausschlaggebend: Speziallager befanden sich oft an Orten nationalsozialistischer Verbrechen, in ehemaligen Konzentrations-, aber auch Kriegsgefangenenlagern, die – zweitens – in der DDR als Teil des antifaschistischen Gründungsnarrativs staatstragende Funktionen wahrnehmen sollten. Eine Abrechnung mit der Rolle der Nationalen Mahn- und Gedenkstätten war zugleich eine Abrechnung mit der DDR. Rückblickend erlebten die Betroffenen die Speziallager-Haft nicht selten als Ausgangspunkt weiterer Schwierigkeiten, insbesondere wenn Berufsausbildungen unterbrochen wurden oder die berufliche Existenz in Folge der Haft zerstört worden war. Internationale Verbände der NS-Opfer sorgten sich, dass in der Vehemenz des Erinnerns an die »deutschen Leiden« die Mitverantwortung für die nationalsozialistischen Verbrechen verdrängt würde – eine Befürchtung, die angesichts extrem rechter Versuche, die Speziallager-Erinnerung zu besetzen²⁸ sowie offener rechtsradikaler Gewalt, wie in Rostock-Lichtenhagen und Solingen, nicht völlig unbegründet schien, trafen 1992 doch die Brandsätze von

25 Volkhard Knigge: Zweifacher Schmerz: Speziallagererinnerung jenseits falscher Analogien und Retrodebatten, in: Hausteine (Anm. 11), S. 250–264.

26 Gerhard Finn: Die politischen Häftlinge der Sowjetzone: 1945–1958, Berlin: Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit 1958; Gerhard Finn: Sachsenhausen, 1936–1950: Geschichte eines Lagers, 3. Aufl., Berlin 1991; Gerhard Finn: Buchenwald: 1936–1950: Geschichte eines Lagers, 3. Aufl., Bad Münstereifel 1991.

27 Karl Wilhelm Fricke mit Gerhard Finn: Politischer Strafvollzug, Köln 1981; Karl Wilhelm Fricke: Politik und Justiz in der DDR. Zur Geschichte der politischen Verfolgung 1945–1968, Köln 1979.

28 Im Sommer 1990 errichteten Neonazigruppen aus Berlin auf dem Gelände der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen neben Heldengedenkzeichen auch auf den Gräbern der Speziallagertoten ein »Denkmal für die Opfer des Sozialismus«.

Rechtsextremisten auch die Gedenkstätte Sachsenhausen.²⁹ In ihrem Anfang März 1990 in der Thüringischen Landeszeitung veröffentlichten »Aufruf zur Mitarbeit« sprach sich die »Initiativgruppe Buchenwald 1945-50 e. V.«, die sich als Ansprechpartnerin für Betroffene, ehemalige Speziallager-Häftlinge und deren Angehörige gegründet hatte, sehr deutlich und durchaus singulär gegen »faschistisches oder rechtsradikales Gedankengut« aus.³⁰

Die Auseinandersetzungen um den Umgang mit den Speziallagern waren Teil einer größeren Debatte um den Umgang mit den DDR-Gedenkstätten im Ganzen. In dieser politisch heiklen Situation – schließlich ging es um eine innerdeutsche, wie auch um eine internationale Auseinandersetzung – setzten Landesregierungen in Thüringen und Brandenburg Historikerkommissionen ein, die nicht an Weisungen gebunden waren und einen fachlichen Weg zur Neukonzeption der Gedenkstätte weisen sollten. Die Thüringer Kommission empfahl zunächst weitere, grundsätzliche Forschungen zum Thema, um den Grundstock für eine noch zu konzipierende Ausstellung zu legen. Angesichts der historischen Zusammenhänge und der deutschen Verbrechen sollten die Ausstellung zur Geschichte des sowjetischen Speziallagers nachgeordnet dargestellt und beide Erinnerungssphären deutlich voneinander getrennt werden.³¹ Auch die Kommission in Brandenburg wandte sich gegen »eine Gleichsetzung von NS-Verbrechen und stalinistischen Verbrechen« und fügte an: »Die NS-Verbrechen dürfen weder durch die Verbrechen des Stalinismus relativiert noch die Verbrechen des Stalinismus mit Hinweis auf die NS-Verbrechen bagatellisiert werden.«³²

29 Günter Morsch: Die Brandanschläge auf die »Jüdischen Baracken« im September 1992 und das »Museum des Todesmarsches« 2002. Taten, Täter, Folgen, in: Kopke, Christoph (Hrsg.): Angriffe auf die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen. Rechtsextremismus in Brandenburg und die Gedenkstätte Sachsenhausen, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten II, Berlin 2014, S. 17-39 und Botsch, Gideon: »Schluß mit dem Holocaust«. Der Brandanschlag auf die KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen im Kontext rechtsextremer Geschichtspolitik, in: ebenda, S. 40-52.

30 Aufruf zur Mitarbeit. Initiativgruppe 1945-50 e. V. gegründet, Thüringische Landeszeitung, 30.3.1990.

31 Zur Neuorientierung der Gedenkstätte Buchenwald. Die Empfehlungen der vom Minister für Wissenschaft und Kunst des Landes Thüringen berufenen Historikerkommission, Weimar-Buchenwald 1992, S. 10.

32 Empfehlungen zur Neukonzeption der Brandenburgischen Gedenkstätten, Januar 1992, Brandenburgische Gedenkstätten für die Verfolgten des NS-Regimes. Perspektiven, Kontroversen und internationale Vergleiche, hrsg. v. Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg in Zusammenhang mit der Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung, Berlin 1992, S. 63.

Austausch und Aufarbeitung in der Zusammenarbeit mit Archiven, Universitäten und Betroffenen

Ein wichtiger Durchbruch in der Erforschung der Speziallager-Geschichte konnte 1993 durch ein gemeinsames Forschungsprojekt zwischen dem Institut für Geschichte und Biografie an der Fernuniversität Hagen, dem Institut für Geschichte an der Universität Jena, dem Staatsarchiv der Russischen Föderation sowie den Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen erreicht werden. Nun war der Großteil der Aktenüberlieferung des Bestandes der Abteilung Speziallager zugänglich gemacht worden. Große Teile waren kopiert, ausgewertet, übersetzt, eingeführt und publiziert worden. 1998 wurde der neu gewonnene Forschungsstand in zwei Bänden umfänglich dokumentiert.³³ Bis heute sind die Einzelbeiträge im ersten Band und die im zweiten Band von Ralf Possekel ausgewählten, kommentierten und historisch eingeordneten Dokumente zum Speziallager-System und zur sowjetischen Lagerpolitik grundlegend für den aktuellen Forschungsstand. Anhand der veröffentlichten Dokumente wird der Funktionswandel in der Lagerpolitik deutlich: Dienten die ab Januar 1945 insgesamt 28 eingerichteten sowjetischen Lager und Gefängnisse zunächst der sogenannten Mobilisierung, der Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften für das Lagersystem der dem MVD unterstehenden Behörde der Kriegsgefangenenlager, so wurden die Lager ab April 1945, mit dem Erreichen der späteren SBZ, »an Ort und Stelle« eingerichtet und dienten nun der Internierung des sogenannten »Spezkontingents« – womit zunächst vor allem Funktionäre der NSDAP, Staatsbedienstete und mit dem NS-Regime zu identifizierende Personen gemeint waren. Später wandelte sich die Inhaftierungspraxis – bei der Inhaftnahme der von sowjetischen Militärtribunalen Verurteilten ab 1948 stand weniger das Verhalten der Betroffenen während der NS-Zeit im Vordergrund als der Vorwurf von Handlungen gegen die Besatzungsmacht. Eindeutig Bezug genommen wird in den zwei »blauen Bänden« auf die Frage der NS-Belastung der Internierten sowie auf eine vermeintliche sowjetische »Vernichtungsabsicht«. Die Antworten fallen zwar relativ eindeutig aus – NS-Belastung »ja, zum Teil Parteimitgliedschaft, eher untergeordnete Parteiämter«, Vernichtungsabsicht »nein«.³⁴ Diese allgemeinen Feststellungen sind dennoch bislang nur sehr exemplarisch empirisch unterfüttert worden, eine tiefenscharfe Analyse, die den örtlichen Kontext vor und nach 1945 und das Vorgehen der sowjetischen Sicherheitsorgane im Kontext anderer, zum Teil damit in Konflikt stehender sowjetischer Besatzungsinteressen in den Blick nimmt, steht noch aus.

33 Mironenko (Anm. 6); Mironenko (Anm. 3). In der russischen Fassung sind weitere Dokumente veröffentlicht: Sergej V. Mironenko (Red.): *Speciafnye lagerja NKVD/MVD SSSR v Germanii 1945-1950gg.* [Speziallager des NKVD/MVD in Deutschland], Moskau 2001.

34 Alexander von Plato: Zur Geschichte des sowjetischen Speziallagersystems in Deutschland: Einführung, in: Mironenko (Anm. 6), S. 19-75.

Während anhand der sowjetischen Quellen die Lagerpolitik beschrieben werden kann, ist im Austausch mit Betroffenen eine genaue Beschreibung der Verhaftungspraxis, des sowjetischen Vorgehens bei Vernehmungen – die häufig unter Gewaltanwendung stattfanden – und des Lageralltags möglich. Hier harren die seit den 1990er Jahren in oft kleiner Auflage publizierten oder in Gedenkstätten und Initiativgruppen gesammelten Interviews und Erinnerungsberichte der weiteren systematischen Auswertung, die über die einzelne Lagererfahrung hinausgeht und Gesamtphänomene in den Blick nimmt. Ein Ergebnis der intensiven Auswertung von Berichten und Erfahrungen ist die 2005 erschienene Publikation von Kathrin Krypczyk und Bodo Ritscher »Jede Krankheit konnte tödlich sein«, die die Besonderheiten der unzureichenden medizinischen Versorgung in den Speziallagern behandelt und dabei auch zum Teil die Biografien der inhaftierten Ärzte mit einbezieht.³⁵

Neuere Arbeiten

Neuere Forschungen nehmen vor allem die Strafverfolgungs- und Urteilspraxis sowjetischer Militärtribunale in den Blick, stellen diese jedoch auch in einen direkten Bezug zu Internierungsmaßnahmen. Während man bislang bei den sowjetischen Todesurteilen an Deutschen von einem nur geringen Bezug zu NS-Verbrechen ausgegangen war, konnten Andreas Weigelt, Klaus-Dieter Müller und andere in der 2015 veröffentlichten Studie des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung nachweisen, dass die 1944-1947 von sowjetischen Militärtribunalen verhängten 3.300 Todesurteile an deutschen Zivilisten ganz überwiegend wegen NS- und Kriegsverbrechen verhängt wurden. Die Ergebnisse und die für diese Studie verwendete Methodik erläutert Andreas Weigelt in dem vorliegenden Band.

Als neuere Arbeit zur Geschichte der Speziallager ist die 2014 erschienene synchrone Darstellung des Lagers Fünfeichen in Neubrandenburg 1939-1945 von Natalja Jeske zu nennen, die dafür 2015 mit dem Annalise-Wagner-Preis ausgezeichnet wurde.

Vor allem die Geschichte der Aufarbeitung, Deutung und Darstellung sowjetischer Speziallager sowie die weiterhin offenen Fragen zur Speziallager-Geschichte nahm der Sammelband »Instrumentalisierung, Verdrängung, Aufarbeitung. Die sowjetischen Speziallager in der gesellschaftlichen Wahrnehmung 1945 bis heute«, erschienen 2006, in den Blick. 2004 bewertete Bettina Greiner in ihrem Buch »Verdrängter Terror« die Erfahrungsberichte von Betroffenen neu, indem sie die »Wechselrahmen« untersuchte, die Spezi-

35 Kathrin Krypczyk/Bodo Ritscher: Jede Krankheit konnte tödlich sein. Medizinische Versorgung, Krankheiten und Sterblichkeit im sowjetischen Speziallager Buchenwald 1945-1950, Göttingen 2005.

allager-Häftlinge ihren Erzählungen zu Grunde legen. Um ein empathisches Gegenüber zu erreichen – so ihre These – setzten die ehemaligen Speziallager-Häftlinge Topoi aus der medialen Vermittlung des Holocausts gezielt ein.³⁶ Dies erscheint zwar plausibel, eine Erklärung für dieses Phänomen – wie man sie etwa in der politischen Konjunktur eines neuen deutschen oder auch gesamteuropäischen, national verwurzelten Viktimisierungsdiskurses vermuten könnte – bleibt die Autorin jedoch schuldig. Stattdessen fordert sie: »Bei aller gebotenen Abgrenzung zum Nationalsozialismus gibt es keinen Grund, die Speziallager nicht bei dem Namen zu nennen, der ihnen zusteht: Konzentrationslager«, verlässt damit die wissenschaftlich-analytische Ebene und übernimmt mit dieser Forderung selbst einen Wechselrahmen der 1950er Jahre, um die Bedeutung einer bis zu dieser Publikation vermeintlich verdrängten Geschichte zu erhöhen.³⁷

Aufbau und Struktur des Bandes – Auseinandersetzungen und offene Fragen

Der Band geht ursprünglich zurück auf eine von den Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen in Verbindung mit der Stiftung Ettersberg ausgerichete Konferenz zum Thema »25 Jahre Aufarbeitung der Geschichte sowjetischer Speziallager« 2015 in Weimar. Auf der Tagung wurde Bilanz gezogen und über offene Forschungsfragen und künftige Aufgaben der Speziallager-Forschung diskutiert, wie auch die hier abgedruckte Abschlussdiskussion verdeutlicht. Der vorliegende Band nimmt die Diskussionen der Konferenz auf und geht mit zusätzlichen Artikeln über deren Inhalt hinaus. Entsprechend der Deutungskämpfe und Diskussionen, die um das Thema »sowjetische Speziallager« geführt werden, sind auch die Beiträge der Autor:innen unterschiedlich. Nicht in allem sind wir, die Herausgeber:innen Enrico Heitzer und Julia Landau, mit den Schlussfolgerungen der Autor:innen einverstanden. Bei der Redaktion der Beiträge gab es Diskussionen, die in der Auseinandersetzung auch unsere Wahrnehmung des Themas erweiterten und schärften. Damit kann der Band in seiner Vielfalt der Ansätze und Argumente auch zu weiteren Debatten und Forschungen anregen. In einer Frage stellte sich unsere Sicht der Dinge allerdings fundamental anders dar als die des Autors: So widersprechen wir dezidiert der Vermutung von Nikita Petrov, die Krematorien der Konzentrationslager Buchenwald und Sachsenhausen seien in den dortigen Speziallagern weiter betrieben worden. Dies ist durch zahlreiche schriftliche und mündliche

36 Bettina Greiner: Der Preis der Anerkennung: zur Debatte über den Erinnerungsort der Speziallager, in: Hausteine (Anm. 11), S. 114–132.

37 Bettina Greiner: Verdrängter Terror: Geschichte und Wahrnehmung sowjetischer Speziallager in Deutschland, Hamburg 2010.

Berichte von Häftlingen bereits ausführlich begründet und widerlegt worden; es gibt daher aus unserer Sicht keinen Anlass, bisherige gut belegte Forschungsergebnisse von Neuem in Frage zu stellen.³⁸ Dies machen wir in Rücksprache mit dem Autor in einer entsprechenden Fußnote kenntlich.

Der Aufbau des Bandes folgt der historischen Chronologie. Zunächst nimmt Jost Dülffer überblicksartig die Situation nach dem Ende des von Deutschland entfesselten Zweiten Weltkriegs in den Blick. Er skizziert die Herausforderungen an die vier Besatzungsmächte, die sich im Wesentlichen mit denselben Problemen konfrontiert sahen, von denen einer der Umgang mit den personalen Hinterlassenschaften des »Dritten Reiches« darstellte. Die zum Teil übereinstimmenden Ziele der Besatzungsmächte, aber auch die unterschiedliche Praxis werden deutlich bei der Darstellung der Internierungs- und Verurteilungspraxis an lokalen Fallbeispielen, die auch westliche Zonen einschließen. Einen synthetisierenden Überblick über Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Internierungspraktiken in den vier alliierten Zonen unternimmt zu Beginn Andrew Beattie. Dabei arbeitet er neben den Parallelen westlicher und sowjetischer Internierungspraxis auch klar deren Unterschiede heraus. Helga Schatz befasst sich mit Hilfe einer genauen Analyse der zahlreichen Briefe, Auskunft- und Gnadensuche von Angehörigen mit der Frage, inwieweit in diesen Eingaben offen oder verdeckt Kritik an der Politik der sowjetischen Besatzungsmacht geäußert wurde und die Haft- und Lebensbedingungen in den Speziallagern Erwähnung fanden. Andrea Genest stellt in ihrem Text über das britische Internierungslager in Sandbostel deutlich die Besonderheiten britischer Internierungspraxis heraus. Natalja Jeske und Julia Landau legen ihre Schwerpunkte jeweils auf den Umgang der Besatzungsmacht mit dem Nationalsozialismus vor Ort, der in bisherigen Untersuchungen mit ihrer starken Betonung der politischen Repression durch die stalinistische Besatzungsmacht eher unterbelichtet geblieben ist. Enrico Heitzer beleuchtet die bislang kaum bekannte Rolle des sowjetischen Speziallagers in Sachsenhausen im Kontext der interalliierten Auslieferungs- und Verfolgungspraxis von NS- und Kriegsverbrechern. Von der bisherigen Forschung wurde übersehen, dass im Nachkriegslager in Sachsenhausen mindestens Hunderte NS-Täter inhaftiert waren, die von der britischen Seite ausgeliefert worden waren. Andreas Weigelt unternimmt eine typologisierende Synthese seiner Analyse der Urteile

38 Zur Fantasie des Kalten Krieges von einer angeblichen Übernahme der »Bluthunde der ehemaligen Gestapo« aus dem KZ und den »dicke[n] Rauchwolken«, die aus dem Krematoriumsschornstein im Speziallager in Buchenwald aufgestiegen sein sollen, siehe Enrico Heitzer: »Es ist der gleiche Hund, nur mit einem anderen Halsband«: über politische Erkenntnisinteressen und wissenschaftliche Erkenntnispotenziale alter und neuer Forschungsparadigmata, in: Ders. und Sven Schultze (Hrsg.): *Chimära mensura? Die Human-Animal Studies zwischen Schäferhund-Science-Hoax, kritischer Geschichtswissenschaft und akademischem Trendsurfing*, Berlin 2018, S. 191–224.

sowjetischer Militärtribunale anhand der vorliegenden Deliktgruppen. Der sachliche Gehalt dieser frühen Urteile ist bislang vor dem Hintergrund der Kritik an den unrechtmäßigen Verurteilungen kaum untersucht worden. Dabei geht er auch der Frage nach, inwieweit Bezüge und Zusammenhänge zwischen dem System sowjetischer Militärtribunale und dem System der Internierung zu erkennen sind.

Im zweiten Teil des Bandes werden verschiedene Aspekte der sowjetischen Besatzungs- und Lagerpolitik in ihre jeweiligen historischen Zusammenhänge gestellt. Galina Ivanova ordnet das – im Vergleich kleinere – Speziallager-System im expandierenden System sowjetischer Lager nach dem Krieg ein. Sie betont dabei den Wandel des sowjetischen Lagersystems 1948 im Zuge der entstehenden Blockkonfrontation und geht der Frage nach, wie die Entlassungen aus den Speziallagern 1948 vor dem Hintergrund des zunehmenden internationalen politischen Protestes gegen die Straflager der Sowjetunion zu deuten sind. Die Auswertung sowjetischer Dokumente zur Lagerpolitik hält weitere Erkenntnisse bereit – etwa im Hinblick auf die Frage der widersprüchlichen Unterstellung des Speziallager-Systems unter die sowjetische Hauptabteilung Lager (GULag). Jörg Morré beschreibt die Speziallager als »sicherheitspolitisch gedachte Besatzungsmaßnahme ohne ökonomische Zielsetzung« und verweist auf die Problematik der Entlassungen wie auch die nur ansatzweise vollzogene Eingliederung in das Gulag-System. In einem Artikel zur Hungerkatastrophe in den Speziallagern 1946/47 geht Julia Landau der Frage nach, wie diese Mangel- und Unterversorgung allgemein in die Versorgungspolitik der sowjetischen Besatzungszone einzuordnen ist und in welchem Zusammenhang diese Politik mit der Hungersnot in der Sowjetunion steht, die dort über zwei Million Menschenleben kostete. Nikita Petrov porträtiert mit Ivan Serov einen der Hauptverantwortlichen für die Speziallager, den Leiter der sowjetischen Geheimdienste in der SBZ. Der Beitrag zeigt dessen Prägung durch die stalinistische Praxis administrativer Strafmaßnahmen wie auch seine relative Handlungsautonomie. Anne Kolouschek beleuchtet in ihrem Beitrag ein wenig bekanntes Thema: Den Umgang mit Hunger und Krankheit in den Strukturen sowjetischer Lagermedizin, die die inhaftierten deutschen Ärzte mit der meist nur rudimentären Versorgung der Häftlinge betraute.

Im dritten Teil des Bandes wird die Nachgeschichte der Speziallager historisiert und der Diskurs über die Speziallager in verschiedenen politischen Konstellationen analysiert. Der Jurist Kai Cornelius stellt anhand des westdeutschen Prozesses der Verfassungsgebung dar, wie anhand der Beispiele von Speziallager-Internierten und der Entführungen aus West-Berlin im Kalten Krieg vorgeschlagen und durchgesetzt wurde, ein subjektives Grundrecht auf Kontaktaufnahme zu Angehörigen im Falle einer Verhaftung im Grundgesetz Deutschlands zu etablieren. Andrew Beattie historisiert die bisherige Aufarbeitung der Speziallager-Geschichte und stellt »beharrliche Tendenzen« fest, die immer wieder festzustellen seien. Wolfram von Scheliha nimmt den Miss-

brauch der Speziallager in geschichtsrevisionistischen Diskursen in den Blick, wo diese als »rote Konzentrationslager« bezeichneten Haftstätten teilweise bis heute eine wichtige Rolle spielen, wenn es beispielsweise darum geht, die nationalsozialistischen Verbrechen zu relativieren oder zu leugnen. Norman Warnemünde widmet sich mit dem bekannten Schauspieler und Kunstfunktionär Heinrich George dem wohl prominentesten Insassen eines Speziallagers, dessen Haft und Tod im Speziallager in Sachsenhausen eine wichtige Rolle in öffentlichen Auseinandersetzungen um die Erinnerung an diese Lager spielen. Er beleuchtet die Akteure, die sich um die Relativierung von Georges Verstrickungen in die Propaganda des NS-Staates und gleichzeitig um ein Bild des »unpolitischen« und zu Unrecht inhaftierten Künstlers bemühen. Den Band schließt die Dokumentation der Abschlussdiskussion der Weimarer Konferenz ab, auf der, moderiert von Jörg Ganzenmüller, Andrew Beattie, Bernd Bonwetsch (†), Volkhard Knigge, Sergej Mironenko und Günter Morsch über zentrale Fragen der Beschäftigung mit den sowjetischen Speziallagern in Deutschland miteinander sprachen.

Dank

Wir haben allen zu danken, die die von beiden Gedenkstätten organisierte Konferenz zusätzlich finanziell und ideell gefördert haben, aus der diese Publikation hervorgegangen ist: die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, der Arbeitskreis selbständiger Kulturinstitute (AsKI e.V.) und die Stiftung Ettersberg. Da sich der Fertigstellungsprozess dieses Buchprojekts über einen längeren Zeitraum hinzog, ist nun auch einer größeren Zahl von Menschen zu danken, die diesen Prozess kritisch, wohlwollend, produktiv und stets geduldig begleitet haben. Wir danken Dr. Romy Langeheine, Anita Ganzenmüller, Franz Waurig, Dorothee Riese, Rene Emmendorffer, Olha Martyniuk und Christina Shakirova sowie vor allem den Autorinnen und Autoren.

I. Das Kriegsende, die Internierungs- und Verurteilungspraxis in Ost und West

Das Jahr 1945 und das Kriegsende in Europa

Chaos, Gewalt und Wiederaufbau¹

JOST DÜLFFER

»Heute ist der 3. Februar 1945 – 40 Leute wurden gehenkt. Wir haben schon 43 Tage gegessen, das Verhör geht zu Ende, jetzt sind wir mit dem Galgen an der Reihe.«² Das schrieb der russische Häftling Askold Kurow in kyrillischer Schrift an die Wände des Kölner Gestapogefängnisses im EL-DE-Haus, wo er im Keller mit Dutzenden anderer Häftlinge einsaß. Zur selben Zeit notierte der Kölner Stadtdechant Robert Grosche (2. Februar 1945):

Die Nacht war furchtbar unruhig. Man hört immer wieder schwere Einschläge, sei es von Bomben oder Explosionen von neuen Abwehrgeschützen. Oder kommt es von der Front? [...] Die Zeitung spricht davon, daß nun auch der Westen sich bewähren müsse wie der Osten [...] Wir halten um ½ 8 Kerzenweihe [...].³

Am 4. Februar trafen sich in Jalta auf der Krim für eine gute Woche die Großen Drei der Weltpolitik, Josef Stalin, Franklin D. Roosevelt und Winston Churchill zu ihrer zweiten (von insgesamt drei) Gipfelkonferenzen, um über die anstehenden Probleme des baldigen Kriegsendes zu beraten.

Wie hingen diese drei Momentaufnahmen zusammen? Die Vorgänge sind in ihren widersprüchlichen Erwartungen – Tod am Galgen, Nahen der Front – scheinbar beliebig. Doch zeigen sie beispielhaft, dass ein Bericht über Europa 1945 auch bedeutet, eine ungeheure Vielfalt von individuellen und kollektiven Erfahrungen und Erlebnissen in wenigen Strängen zusammenzufassen, denen andere, oft gegensätzliche Erfahrungen in derselben Region, aber erst recht in anderen Ländern Europas entgegengesetzt werden können.

1 Diesem Beitrag liegt mein Vortrag auf der Tagung zu den sowjetischen Speziallagern der »Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora; Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten« am 25. Juni 2015 zugrunde. Mit leichten Varianten wurde er bereits gedruckt in: Hans-Peter Killgus/Martin Langenbach (Hrsg.): »Opa war in Ordnung.« Erinnerungspolitik der extremen Rechten, Köln 2016, S. 38–51. Alle Zitate nach Jost Dülffer: Jalta, 4. Februar 1945. Zweiter Weltkrieg und die Anfänge der bipolaren Welt, München 1998, S. 29–31. Für das Folgende zum Faktischen siehe mein Buch und ausgewählte Literatur, die pauschal am Ende genannt wird.

2 Manfred Huiskes: Die Wandinschriften des Kölner Gestapo-Gefängnisses im EL-DE-Haus, 1943–1945, Köln/Wien 1992, S. 140.

3 Robert Grosche: Kölner Tagebuch 1944–1945, Köln 2. Aufl. 1992, S. 100–101.

Deutsche Kapitulation und Fortdauer der Gewalt

Die zentrale europäische Erfahrung war das Ende des Krieges. Dieses datiert völkerrechtlich auf der zweifachen bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht von Reims am 7. Mai, welche die Sowjets noch einmal in Berlin am folgenden Tag wiederholen ließen. Aber die Kampfhandlungen mit der Eroberung von Territorien durch die Alliierten waren häufig schon zuvor beendet. Die Amerikaner erreichten die alte deutsche Westgrenze Mitte September 1944, die Sowjets besetzten Teile Ostpreußens erstmals Mitte Oktober 1944; sie bildeten Ende Januar 1945 Brückenköpfe westlich der Oder, die Westmächte überschritten den Rhein Anfang März. Schon 1944 waren die meisten mit den Deutschen verbündeten Staaten durch Waffenstillstand oder Kapitulation aus dem Krieg ausgeschieden. Der Luft- und auch der Seekrieg gingen zwar weiter, angesichts der schrumpfenden deutschen Kriegsmittel zielte dies auf eine Besetzung Deutschlands; die NS-Machthaber in der Defensive brutalisierten dennoch den Kampf bis aufs Letzte. In den Tagen der Kapitulation hielten die Deutschen immer noch große Teile der Atlantikküste von Norwegen bis Belgien, Böhmen und Mähren, Kurland und einige griechische Inseln.

Im Mai 1945 war der Krieg noch nicht vorüber. Amerikaner und Briten zogen schnell große Teile ihrer Kampftruppen nach Ostasien ab, wo der Krieg noch bis Mitte August weiterging und auch die Sowjetunion, die in Jalta versprochen hatte, drei Monate nach Ende des europäischen Krieges in den ostasiatischen Krieg einzutreten, verlegte weitere starke Kräfte nach Ostasien und trat genau am 8. August in den Krieg ein. Wichtiger aber ist: Mehrere andere Konflikte, die durch die Auseinandersetzungen der Großmächte geprägt waren, enthielten ein anderes regionales Konfliktpotenzial und dauerten an. Genannt seien beispielsweise Kämpfe zwischen sowjetischen Truppen und ukrainischen Kräften, polnisch-ukrainische militärische Auseinandersetzungen, der griechische Bürgerkrieg, der in mehreren Phasen bis zum Ende der 1940er Jahre tobte. Es gab Kämpfe im wieder errichteten Jugoslawien, Tito-Partisanen drohten im Sommer 1945 mit amerikanischen Kräften über Triest einen Krieg zu beginnen, im Zuge der Rekolonisierung standen sogar britische und französische Truppen kurzfristig in Syrien gegeneinander. Vor allem aber führten Niederländer, Franzosen und Briten, die wichtigsten europäischen Kolonialmächte, nahtlos und als Ergebnis des Zweiten Weltkrieges Aktionen zur Wiedereroberung dieser Gebiete durch, die zum Teil jahre-, ja jahrzehntelange Kriege nach sich zogen.

Siegesfeiern und politische Vereinbarungen

Frieden wurde zwar äußerlich, völkerrechtlich geschlossen, allerdings nur 1947 mit den Verbündeten von NS-Deutschland, nicht mit Deutschland selbst. Es

Der Zweite Weltkrieg in Europa 1942 bis 1945



Putzger - Historischer Weltatlas, 105. Auflage, Kartenausgabe, Cornelsen Verlag, Berlin 2021, S. 191. Bearbeitung, werkraum.media, Weimar.

lässt sich daher auch argumentieren, dass der nachfolgende Ost-West-Konflikt mit den diversen Kalten Kriegen ein wirkliches Ende des Zweiten Weltkrieges erst 1989/90 möglich machte⁴. Jedenfalls war der Frieden ein langer Prozess, der wenig mit dem Jahr 1945 als solchem zu tun hatte.

Dennoch: Das Kriegsende mit der Befreiung von deutscher Herrschaft wurde überall in Europa gefeiert. Das galt für einzelne Städte und Regionen, das galt nochmals für das offizielle Datum des Kriegsendes im Mai 1945 mit oft anarchisch-fröhlichen Feiern, von denen aus New York ebenso wie auch aus Moskau berichtet wurde. Dem schlossen sich später nochmals offizielle Feiern und Paraden in den Hauptstädten an – eine Siegesparade in Moskau⁵ am 24. Juni 1945 sah unter anderem die Entweihung der Standarten des Feindes und einen Auftritt von Sowjetmarschall Georgi Schukow auf einem Schimmel.

Ganz Europa war vom Krieg geprägt und zum Teil schwer zerstört. Auch die wenigen offiziell neutralen Länder wie Schweden, die Schweiz, Irland, Spanien, Portugal oder auch die Türkei hatten ihre Politik und Wirtschaft an den Gegebenheiten des Krieges auszurichten gehabt, wenn dies auch sehr unterschiedlich geschah. Nach der amerikanischen militärischen Unterstützung während des Krieges blieb die von Washington gewährte politische und wirtschaftliche Unterstützung für Westeuropa zentral. Die militärische Unterstützung im Rahmen des »Lend-Lease-Programms« der USA wurde jedoch mit dem Kriegsende in Europa schlagartig eingestellt; von der Sowjetunion mit guten Gründen erwartete weitere Kredite blieben jetzt und auch in den nachfolgenden Jahren aus. Doch ging die improvisierend über die neu gegründete *United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA)* primär für Notlagen gewährte Hilfe erst nach 1947 in das »European Recovery Program« über – nunmehr nur noch an einen sich abgrenzenden konsolidierenden Westen.

Die Großen Drei hatten seit 1943 lose gemeinsame Planungen für die Nachkriegszeit begonnen. 1945 trafen sie sich zweimal, zunächst in Jalta, um primär das militärische Vorgehen angesichts des europäischen Kriegsendes zu koordinieren, dann im Juli/August 1945 in Potsdam, um sich stärker der europäischen Nachkriegsordnung zu widmen. Diese Aufgabe delegierten sie dort an ihre Außenminister, die sich ihrerseits 1945 noch zweimal, in London vom 11. September bis 2. Oktober und in Moskau vom 16. bis 22. Dezember 1945, trafen. Doch die Konsensbereitschaft nahm ab. Noch in Jalta proklamierte Josef Stalin als Grundlage des künftigen Friedens für die nächste Generation die Einigkeit genau dieser Großen Drei. Man war sich darüber einig, dass dabei die Verhinderung einer neuen deutschen Gefahr das zentrale Ziel sein werde.

Darüber hinaus vereinbarten Roosevelt, Stalin und Churchill in Jalta eine »Erklärung über das befreite Europa« mit dem »Recht aller Völker ihre eigene Regierungsform zu wählen, unter der sie leben wollen.« Stalin akzeptierte

4 So der Tenor der deutschen Publizistik im Jahr 1990.

5 Vgl. Malte Rolf: Das sowjetische Massenfest, Hamburg 2006, S. 327.

mit China und Frankreich zwei weitere Großmächte in den neuen *Vereinten Nationen*, die aus angloamerikanischer Sicht je als Stabilisatoren in Asien beziehungsweise Europa und zur Entlastung der See- und Weltmächte dienen sollten. Das war Geopolitik des Westens, die Stalin ganz anders im neu gewonnenen sowjetischen Machtbereich betrieb – als guter Leninist bevorzugte der Diktator praktische Arithmetik über territoriale Fragen statt vage Deklarationen über Absichten, die er einmal als ihm zu komplizierte Algebra bezeichnete.⁶

In diesem Sinne wurde die Selbstbestimmung für Völker und die Einführung von Demokratie im sowjetischen Machtbereich zur Worthülse. Als antifaschistische Erneuerung ließ sich ziemlich viel Herrschaft absichern. Für die Großmächte bedeutete das Jahr 1945 also eine Desillusionierung über die Aussichten auf eine gemeinsam herzustellende Nachkriegsordnung. Dennoch: Die Grenzen der Vorkriegszeit blieben – anders als nach dem Ersten Weltkrieg – im Kern intakt. Die beiden großen Ausnahmen bildeten die polnische Frage und die baltischen Staaten.

Letztere, nach dem Ersten Weltkrieg unabhängig geworden, wurden nun umstandslos als Republiken in die Sowjetunion inkorporiert. Noch wichtiger war die polnische Westverschiebung, der letztlich auch die Angloamerikaner aus machtpolitischer Einsicht zustimmten. Gerade in dieser Frage hatten sich schon 1944 die Differenzen des kommenden Jahres abgezeichnet. Ein großes, freiheitliches und sowjetfreundliches Polen, wie Stalin das benannte, bedeutete eine Quadratur des Kreises – die Westmächte erkannten 1945 zunehmend, dass demokratische Pluralität hier nicht mehr mit politischen Mitteln durchsetzbar war. Hinzu kamen einige finnische und slowakische Gebiete, die die Sowjetunion befreit und damit auch erobert hatte. Die Territorialgewinne aufgrund des Hitler-Stalin-Paktes von 1939 bildeten für den sowjetischen Diktator auch 1945 noch den Ausgangspunkt für die Verhandlungen mit den Westmächten, über die nicht mehr ernsthaft diskutiert wurde.

Unterschiedliche Entwicklungen in Ost- und Westeuropa

Die politische Rekonstruktion fand in den einzelnen Staaten statt, deren territoriale Konsolidierung sich jedoch vielfach in fortgesetzten Gewaltprozessen erst langsam herausbildete. Neben den neutralen Ländern hatten im Kern nur zwei Staaten politische Kontinuität aufzuweisen: das demokratisch-liberale Großbritannien, wo mit Kriegsende ein Regierungswechsel stattfand, und das autoritäre Regime Stalins in der Sowjetunion, in der die Wahlen von 1946 eine voraussehbare Konsolidierung des Regimes darstellten.

6 Stalin zu Eden, 16.12.1941, zit. nach: Dülffer (Anm. 1), S. 131.